

## England am Ende des Sonderwegs

VON JOSEF JOFFE, z. Z. CAMBRIDGE B1

Mit „jolly“ hat der britische Außenminister Douglas Hurd den jüngsten Kohl-Thatcher-Gipfel umschrieben. Dieses Wort hat keine direkte Entsprechung im Deutschen, könnte aber angesichts der altbekannten Antipathien zwischen Kanzler und *Prime Minister* am besten mit „forciert fröhlich“ übersetzt werden.

Allen Grund zum (echten) Frohsinn hat Kanzler Kohl, steht er doch im Inneren wie im Äußeren besser da als je zuvor in seiner Kanzler-Karriere. Die innerparteilichen Gegner (wie Geißler) hat er im vorigen Sommer beiseitegeschoben. Die Wahlen in der DDR hat er haushoch gewonnen und damit auch die Siegeschancen der SPD im Dezember (wenigstens vorläufig) zunichte gemacht. Die zögernden-zweifelnden Verbündeten in Europa, welche die Wiedervereinigung mit Bremsen und Bedingungen versehen wollten, mußten auf seine Linie einschwenken, nachdem das mächtige Washington im Februar der Schnellstfusion seinen Segen erteilt hatte.

Allenfalls forciert fröhlich konnte dagegen Margaret Thatcher ihrem „*dear Helmut*“ gegenüberreten. Im elften Jahr nagt die Unbill am inneren wie am äußeren Fundament ihrer Herrschaft. Der vernichtende Verlust eines bis dato absolut sicheren Tory-Wahlkreises (Mid-Staffordshire) in den jüngsten Nachwahlen sowie die Meinungsumfragen zeigen an, daß die Eiserne Lady inzwischen auf tönernen Füßen steht. Nicht zuletzt deswegen erheben die Mächtigen-Putschisten in der Partei – Michael Heseltine und Norman Tebbit – immer frecher ihr Haupt. In der Außenpolitik droht nicht nur die Isolierung; Frau Thatcher ist bereits isoliert.

In der Europäischen Gemeinschaft ist die „Einer gegen elf“-Position Londons nachgerade zum Dauerzustand geworden; das vermeldet lapidar auch der gerade veröffentlichte Bericht des Außenausschusses im britischen Parlament. In der großen Politik hat Frau Thatcher ihre beiden wichtigsten Stützen verloren. Mit dem Abgang Ronald Reagans und, mehr noch, mit der Hinwendung der Regierung Bush zu den konjunkturbegünstigten Deutschen ist der legendären *special relationship* ein Gutteil ihrer Substanz entzogen worden. Und die Sowjetunion gibt auch nicht mehr so viel her wie in den Tagen des zweiten Kalten Krieges (etwa 1979–1987). Gorbatschow parliert jetzt direkt mit den Amerikanern und bedarf nicht mehr des britischen Mittlers. Wichtiger noch ist die allgemeine Klimaveränderung. Wo sich alle Welt verbrüderd, müssen Losungen der Stärke und Wachsamkeit ihren Widerhall verlieren.

All dies gilt es zu bilanzieren, um so gleich das Offenkundige zu konstatieren. Die *splendid isolation* der Regierung Thatcher ist gut weder für England noch für Europa. Auch entspricht sie kaum dem Willen der britischen politischen Klasse. Das ist der Haupteindruck von der 40. Königswinter-Konferenz im St. Catherine's College zu Cambridge, wo sich eine deutsch-englische Auswahl aus Politik, Wirtschaft und Publizistik am Wochenende versammelt hatte. Beim Abendessen breiteten „Maggie“ und „Helmut“ dort, wie tags drauf in London, ihre Zukunftsvisionen aus, und wiewohl vielen Briten die Vorstellung eines von Deutschland dominierten Europas sauer aufstößt, sind sie keineswegs vom Rezept der Margaret Thatcher begeistert.

Gut gelaunt, aber direkt, erinnerte Kohl die Kollegin an den Hauptwiderspruch ihrer Politik: Wer die Einbindung Deutschlands will, „muß sich konsequenterweise auch für weitere Fortschritte beim europäischen Vereinigungswerk einsetzen“. Derweil Kohl endlich den Blick über den deutschlandpolitischen Tellerand erhob und eindringlich für den raschen Ausbau der EG-Integration inklusive der politischen Union plädierte, antwortete Frau Thatcher kühlen Wortes: „Es gibt bereits eine weitläufige politische Zusammenarbeit“ und „Wie es jetzt ist, ist es am besten.“ Dem Europäischen Parlament will sie keine weiteren Rechte zugestehen, und für den Beitritt zum Europäischen Währungssystem sieht sie die Zeit noch nicht gekommen.

Kohl hat recht. Frau Thatcher kann nicht gleichzeitig die Deutschen einbinden und für sich selbst eine freie Hand in der Zwölfer-Gemeinschaft beanspruchen. Auf jeden Fall dürfte die NATO allein, auf die sich London vorweg versteift, zur Vertäuerung der deutschen Macht nicht ausreichen – nicht in einer Zeit, in der das Sicherheitsbedürfnis der Deutschen dahinschwindet. In dieser Hinsicht teilt Frau Thatcher ein Grundproblem mit dem französischen Präsidenten Mitterrand. Der will zwar die EG stärken, dafür aber in der NATO freie Hand behalten – also nicht in die Integration zurückkehren. Was der einen die EG, ist dem anderen die Allianz: ein Objekt der Distanzierung.

Dies ist eine kuriose Politik. Die Deutschen einbinden, sich selbst aber nicht – wie kann dieser Widerspruch auf Dauer Europa stärken und den Deutschen die Einordnung in die beiden westlichen Gemeinschaften schmackhaft machen? Immerhin hat Kohl in Cambridge und London seinen festen Willen bekundet, sowohl die EG-Integration voranzutreiben als auch das gesamte Deutschland im Atlantischen Bündnis zu verankern. Margaret Thatcher läuft dagegen Gefahr, die 90er Jahre mit dem 18. und 19. Jahrhundert zu verwechseln – als England erst die Trends abwarten konnte, um dann die Waage zu seinen Gunsten zu neigen. Europa braucht England, aber nicht als Inselmacht. Wer Europa mitregieren will, muß es von innen tun. 4